

## Maturitätsprüfung 2015 – Deutsch schriftlich

Klasse: 4 GL (H. Caviola)

Prüfungsdauer: 4 h

Erlaubte Hilfsmittel: Duden Rechtschreibung, Wahrig, Wortprofi

Wählen Sie bitte eines der folgenden vier Themen aus und schreiben Sie dazu einen Aufsatz. Geben Sie an, wie viele Wörter Ihr Text enthält.

### 1. Zitaterörterung

„Im Grunde könnte jeder irgendein anderer sein. Man muss sich nur entscheiden.“  
Richard Ford (\*1944), amerikanischer Schriftsteller

### 2. Analyse und Interpretation einer Erzählung

#### Katja Lange-Müller<sup>1</sup>: Besuch

5 Gegen Ende des Jahres, um die Zeit, da die Tage so kurz sind, wie es meine jün-  
re Jugend lang die meisten Nächte waren, da ich, ausser dem glühwürmchenhaften  
Gefunzel der Elektrokerzenketten, in die der Gemeine Berliner seine Garten- oder  
Balkonkoniferen wieder viel zu früh gelegt hat, kaum mehr Licht sehe, nicht am En-  
de des Tunnels, und schon gar nicht das der Sonne, immer dann besuche ich einen  
10 alten Kumpel und Freund, von dem ich nicht einmal weiss, ob er noch der alte ist,  
der vom letzten Jahr, und der vielleicht auch nicht wirklich ein Kumpel sein kann  
oder ein Freund, weil er nämlich das Erdferkel ist.

Das Erdferkel haust artgenossenlos, aber wenigstens zusammen mit einer Bande  
Springhasen, im Nachttiertrakt des Zoologischen Gartens. (Ich möchte mal wissen,  
15 was an einem Zoo logisch sein soll und was Garten.) Gleich links, neben der Trep-  
pe, die zum Labyrinth dieses seltsam stillen Tropen-, Steppen-, Wüstenfaunabun-  
kers hinabführt, befindet sich das infrarotglühende Schaufenster, in dem es aus-  
gestellt ist. Aber es steht nicht, das Erdferkel, niemals habe ich es stehenbleiben

---

<sup>1</sup> Katja Lange-Müller, geboren 1951 in Ostberlin, lebt als freie Schriftstellerin in Berlin. 1986 erhielt sie den Ingeborg Bachmann-Preis, 1995 den Alfred Döblin-Preis für ihre zweiteilige Erzählung „Verfrühte Tierliebe“ und 2002 den Preis des ZDF, des Senders 3sat und der Stadt Mainz.

sehen. Ich habe es auch nie schlafend angetroffen, weil tagsüber, wenn der Zoo geöffnet hat, ja Nacht ist für die sogenannten nachtaktiven Viecher; und nachts, wenn kein Besucher reindarf, wird ihnen Tag vorgegaukelt, und vielleicht hauen sie sich dann ein bisschen aufs Ohr. Doch dass sie einmal wirklich schliefen, tief und fest, diese lebenden Exponate, das kann ich mir kaum vorstellen; zu wild, zu schrecklich wären ihre Träume - und so richtig Ruhe haben die wohl auch erst, wenn sie tot sind.

Das Erdferkel schnürt ununterbrochen die Scheibe seines etwa fünf mal fünf Meter grossen Glaskastens entlang, von der linken Seitenwand zur rechten, von der rechten zur linken, wie aufgezogen. Dabei sind seine schwarzen Augen seltsam blicklos, irgendwie unbeseelt; hinterliesse sein gebogener, beweglicher Riechkolben nicht etwas Feuchtigkeit am Glas, Rotz oder Kondenswasser, ich hielte es für einen Erdferkelautomaten, einen organogenen Roboter. Gelegentlich setzt sich das Erdferkel für den Bruchteil einer Sekunde auf den Hintern, schüttelt seinen eselsohrigen Kopf, bohrt dann, mit einer einzigen hammerschlagartigen Bewegung, seinen Rüssel in den Sand und zieht wie ein Pflug eine Furche bis zur Rückwand; dort wendet es, schlägt die nächste Schneise, bis seine Rüssel-Scheibe mit den beiden weit geöffneten Nasenlöchern auf die des Schaufensters prallt. Doch wieder schüttelt sich das Erdferkel nur kurz, als sei es tief in Gedanken oder völlig gedankenlos, kehrt neuerlich um, schiebt nochmals ab, den Rüssel bis zum Anschlag im Sand. Ziemlich gerade sind die Furchen und kreuzen und queren einander wie die Linien eines Schnittmusterbogens.

Das Erdferkel ist nicht nur das dickste, - ich frage mich, wie es bei solcher Rastlosigkeit so dick sein kann -, sondern auch das grösste von all den hier gesammelten Nachttieren. Es ist viel grösser als die Streifenbeutel, Senegallobis, Sumpfmokos, Nacktschwanzplumoris und Ginsterkatzen, sogar grösser als die aufrecht gehenden, nein, tanzenden, geisterhaften, phosphoräugigen Lemuren, und es ist als einziges das einzige seiner Gattung. Es ist jämmerlich einsam und allein, allein mit den Springhasen, die schon mal über des Erdferkels runden Rücken hinweg einander in die Ecken jagen.

Wenn man eine Weile ausharrt bei dem Erdferkel, dann kann man es, durch die Schaufensterscheibe hindurch, leise schnaufen hören, und wenn man dem lange genug lauscht, meint man schliesslich, in diesem zarten Schnaufen klinge etwas wie Seufzen mit und manchmal verhaltenes Stöhnen.

O ja, das Erdferkel dauert mich. All diese Kreaturen tun mir furchtbar leid, aber das Erdferkel ganz besonders. Und wenn ich ihm eine halbe Stunde zugesehen habe, beim Schnüren und beim Graben, und ebensolange zugehört, beim Schnaufen, Seufzen, Stöhnen, nicht erst dann wünsche ich mir, ich täte ihm auch ein bisschen leid. Aber ich bin Luft für das Erdferkel; nichts und niemanden scheint es wahrzunehmen, nicht einmal die respektlosen Springhasen oder sich selbst.

Also steige ich wieder auf, beleuchte mir den Kiesweg zurück zum Hauptportal mit der Glut einer Zigarette und denke: So isses nun mit diesem Kumpel und Freund, dem Erdferkel; es ist doch ein Kumpel irgendwie, denn es ackert unter Tage, und eine Art Freund ist es auch, denn ob es das nun weiss oder nicht, es teilt mit mir das Leid der Dunkelheit, und geteiltes Leid ist bekanntlich doppeltes Elend.

### 3. Bildinterpretation: Unterwegs zuhause

Das unten stehende Bild stammt aus einer Werbekampagne der SBB. Gehen Sie von einer Bildbeschreibung aus. Beschreiben und bewerten Sie dann die hier verwendete Werbestrategie und zeigen Sie auf, wie in diesem Plakat Zeittypisches zum Ausdruck kommt.



### 4. Zitaterörterung: Bücher lesen

Setzen Sie sich in Ihrer Erörterung mit beiden Zitaten auseinander und beziehen Sie auch Ihre eigenen Leseerfahrungen mit ein.

„Eigentlich lernen wir nur aus Büchern, die wir nicht beurteilen können. Der Autor eines Buches, das wir beurteilen können, müsste von uns lernen.“ (Goethe)

"Ich glaube, man sollte überhaupt nur noch solche Bücher lesen, die einen beißen und stechen. Wenn das Buch, das wir lesen, uns nicht mit einem Faustschlag auf den Schädel weckt, wozu lesen wir dann das Buch? Damit es uns glücklich macht, wie du schreibst? Mein Gott, glücklich wären wir eben auch, wenn wir keine Bücher hätten, und solche Bücher, die uns glücklich machen, könnten wir zur Not selber schreiben. (...) Ein Buch muss die Axt sein für das gefrorene Meer in uns."

(Franz Kafka im Brief an Oskar Pollak vom 27. Januar 1904)